

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

**Band:** 1=21 (1855)

**Heft:** 34

**Artikel:** Ueber die Elitenkorps der Infanterie, deren Organisation und Bewaffnung, als Beitrag zur Jägergewehrfrage

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-92038>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Allgemeine

# Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Die Schweiz. Militärzeitschrift XXI. Jahrgang.

Basel, 28. Mai.

I. Jahrgang. 1855.

Nro. 34.

Die schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis zum 1. Juli 1855 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 3. — Die Bestellungen werden direct an die Verlagsbuchhandlung „die Schwyzer'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben.  
Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Major.

## Über die Elitenkorps der Infanterie, deren Organisation und Bewaffnung, als Beitrag zur Jägergewehrfrage.

### Vorwort.

Die Jägergewehrfrage naht sich ihrer Entscheidung. Wir benützen die Frist, um noch einmal gegen das eidg. Modell dieser Waffe aufzutreten, dessen System wir für ein falsches halten. In den nachstehenden Erörterungen haben wir gesucht, diese Ansicht zu beweisen, zugleich aber möglichst grundsätzlich die organisatorischen und taktischen Einrichtungen sämtlicher größerer europäischen Armeen, die darauf Bezug haben, zu würdigen. Wir werden den Separatabdruck dieser Artikel sämtlichen Mitgliedern der h. Bundesversammlung übermachen, um ihnen Gelegenheit zu geben, nicht allein den offiziellen Versicherungen, sondern auch den Gegnern dieser Waffe Gehör schenken zu können. Da behauptet worden ist, — allerdings sehr mit Unrecht — man kenne die Gegner des eidg. Modells gar nicht, so unterschreiben wir diese Auffäße und laden alle Kameraden ein, die dieselben Ansichten teilen, uns ihre Unterschriften zuzusenden, damit wir sie dem Separatabdruck beifügen können. Schließlich bemerken wir noch, daß der Erstunterschriebene von uns die Mühe der Ausarbeitung dieser Auffäße übernommen hat.

Rud. Merian, Hauptmann im eidg. Generalstab.

Hans Wieland, Major der Infanterie.

Als man in Folge des Sonderbundskriegs auf die Mängel in unserem Heerwesen aufmerksam wurde, benützte man die Rekonstituierung der Schweiz zur Entwerfung einer neuen umfassenden Militärorganisation, bei deren Bestimmungen, so weit sie wenigstens neu waren, besonders die in Dufour's Bericht über den Sonderbundsfeldzug enthaltenen Vorschläge Berücksichtigung fanden. Hier sehen wir nun unter anderm auch die Organisation der Scharfschützen überhaupt, besonders aber die geringe Be-

weglichkeit derselben und den Mangel an praktischer Instruktion gerügt und die Bildung von zweierlei Scharfschützen vorgeschlagen. Erstens solche, die mehr Positionsscharfschützen (artilleris à bras) und schwer bewaffnet und ausgerüstet wären; zweitens leicht bewaffnete und ausgerüstete, daher auch leicht bewegliche, mehr im Sinn der leichten Infanterie zu verwendende Scharfschützen. Erstere sollten mit schweren Standstühlen, letztere mit leichten amerikanischen Stühlen versehen werden. Das Bedürfniß, welches diesem Wunsche zu Grunde lag, war gewiß richtig erkannt; in Beziehung auf die Bewaffnung und Ausrüstung scheint uns aber der ehrenwerthe General theils dem bestehenden Uebel zu große Konzessionen gemacht, theils den Fortschritten der neuen Feuerwaffentechnik nicht genug Rechnung getragen zu haben. Die erste Hälfte seines Vorschlags fand daher auch in der neuen Organisation keine Berücksichtigung; hingegen wurden die Scharfschützen mit einer leichtern, weitertragenden Waffe versehen, ein neues, dem österreichischen und französischen Jägerreglemente nachgebildetes Reglement für Scharfschützen, im Jahr 1848 publizirt und in der Instruktion auf größere Beweglichkeit derselben hingearbeitet. Damit schiene nun den Forderungen Dufours in der Hauptsache Genüge geleistet, soweit es bei Miliztruppen möglich ist, obwohl seinem Vorschlage wahrscheinlich eine andere in der Theorie und für ein stehendes Heer gewiß richtige Idee zum Grunde lag, dieselbe, die wir weiter unten befürworten wollen. Unsere oberste Militärbehörde war aber mit dieser Scharfschützenreorganisation noch nicht zufrieden, sondern glaubte die Schlagfähigkeit der Infanterie noch durch Bewaffnung eines Theils derselben mit gezogenen Gewehren erhöhen zu müssen. So entstand der Art. 38 des Bundesgesetzes vom August 1851, welcher die Bewaffnung sämtlicher Jäger (also 2 Kompanien per Infanteriebataillon oder 1 per Halbbataillon) mit gezogenen Gewehren vorschreibt. Diese Bewaffnung sollte nach demselben Artikel bis spätestens zum Jahr 1857 vollführt sein und das Modell hiefür laut Art. 72 den Kantonen vom Bundesrat geliefert werden. Eine ad hoc er-

nannte Kommission einigte sich nach längerem Deliberiren und verschiedenen, aber nur in kleinem Maßstab und ohne öffentliche Konkurrenz, angestellten Versuchen im Lauf des Herbstes 1853 über ein Modell, welches den gesetzgebenden Räthen in der Sommersitzung von 1854 vom Bundesrat zur Anschaffung empfohlen wurde. Dieser Antrag fiel aber aus technischen und finanziellen Gründen durch und hatte kein besseres Schicksal in der folgenden Herbstsitzung, obwohl man die Kantone durch eine doppelte Erleichterung zu gewinnen suchte: 1) 30 Fr. Entschädigung für jedes Gewehr, aus der Bundeskasse, 2) Bewaffnung nur einer Kompanie per Bataillon statt zweier. Es wurde im Gegenteil von beiden Räthen beschlossen, die Versuche sollten in größerem Maßstabe und mit verschiedenen Waffen fortgesetzt und bei endlicher Bestimmung des definitiven Modells die neuesten Kriegserfahrungen zu Rate gezogen werden. Die Frage ist also noch immer eine offene; es wird uns daher gestattet sein, vor dem nahen bevorstehenden endgültigen Entscheid der Bundesversammlung mit einem kleinen Memoire über Organisation und Bewaffnung der Infanterie und deren Elitenkorps, und über die verschiedenen Systeme gezogener Waffen vor die Öffentlichkeit zu treten.

Wir wollen nur einige Worte vorausschicken zur Bezeichnung unsers Standpunktes in schweizerischen militärischen Fragen; er lässt sich in einigen Sätzen zusammenfassen und heißt: Strenges Vermeiden alles nicht absolut Nothwendigen; kein Sparen am Nothwendigen; sorgfältiges und fortwährendes Studium fremder Einrichtungen, Benutzung fremder Erfahrungen aber mit Berücksichtigung unserer eigenthümlichen unabänderlichen Verhältnisse. Wir halten dies für den Standpunkt, welcher am besten allen vernünftigen Anforderungen eines jeden wahren Patrioten, sei er nun mehr Finanzmann oder Militärfreund, Genüge leisten kann. Wir bedürfen einer Armee, um unsere Selbstständigkeit von Außen zu wahren und die Ordnung und Gesetzlichkeit im Innern aufrecht zu halten. Dagegen wird sich nicht gegründetes einwenden lassen.

Wir können aus politischen, finanziellen und militärischen Gründen keine andere als eine Milizarmee haben, unsere Anstrengungen müssen daher darauf gerichtet sein, die einer solchen Institution naturgemäß inhärenten Mängel möglichst zu heben. Dies wird uns durch den angeborenen militärischen Geist, die gute Schulbildung und die vielseitige Beherrschtheit der meisten Schweizer sehr erleichtert. Die größte Lücke in unserm System wird freilich immer schwer auszufüllen sein, nämlich: der mit allen kleinen Staaten gemeinsame Mangel an aktiver Kriegsführung und daraus gewonnener Kriegserfahrung und die mit unsren republikanischen und kantonalen Zuständen verknüpfte Schwierigkeit tüchtige Oberoffiziere zu bilden und ohne Rücksicht auf politische Parteien auszuwählen. Doch gewähren uns die neuesten Erscheinungen auf kriegerischem Gebiet den Trost, daß auch in siehenden Herren, die Napoleons und Wellingtons so selten sind wie die Suwarows. Auf Eroberungskriege werden wir allerdings ver-

zichten müssen, nicht aber auf Erhaltung unserer Selbstständigkeit durch die Waffengewalt.

Man bedenke nur, daß wir schwerlich allein stehen werden, daß auch nicht leicht ein großer Staat mehr als einen bestimmten Theil seiner Streitkräfte wird gegen uns verwenden können. Dann wird für ihn der Erfolg zweifelhaft, jedenfalls mit großen Opfern erkaufst. So wird Berechnung in den meisten Fällen zu Versuchen führen, auf gütlichem Weg mit uns abzukommen. Wenn wir also nicht verzweifeln sollen, so dürfen wir uns doch auch nicht überheben. Laßt uns daher beständig die Überzeugung im Herzen haben: *Fais ce que tu dois, advienne que pourra.*

Wir haben weder das Geld noch die Gelegenheit (Krieg) große und maßgebende Versuche zu machen in Betreff neuer Organisationen oder Waffen. Erst der Krieg zeigt, was praktisch oder unpraktisch ist. Was aber uns fehlt, finden wir bei andern, die uns ihre Erfahrungen gerne mittheilen. Ist es nun für einen kleinen Staat mit kärglichen Mitteln nicht ratsamer von andern zu lernen, als durch eigenen Schaden klug zu werden? Sollen wir also stets darauf bedacht sein, alle fremden mit vieler Mühe und Kosten gesammelten Erfahrungen uns zu Nutzen zu machen, damit unsere Armee wirklich ein Element werde, welches feindliche Mächte bei ihren politischen Berechnungen in Ansatz bringen müssen; so werden wir hier bei der Besprechung der neuen Jägerbewaffnung wohlthun, ein wenig nachzusehen, welche Einrichtungen wir bei den andern und besonders bei den sogenannten Großmächten finden. Zuerst aber müssen wir eine Erklärung geben über das Wesen der Infanterie und ihrer Elitenkorps sowie über die Bedeutung die Worte: Jäger, Schützen, leichte Infanterie, die in verschiedenen Armeen zur Bezeichnung sehr verschiedener Truppen dienen. Dies wurde sowohl in der Bundesversammlung als in einigen Artikeln der Militärzeitschrift von Freunden des neuen Jägergewehrs benutzt, um Unkundigen Sand in die Augen zu streuen.

Infanterie, der Kern jeder Armee, begreift alle zu Fuß dienenden Soldaten, mit Ausnahme der Truppen der Artillerie, Genie und Sanitätskorps. Früher theilte man sie in schwere und leichte Infanterie, heutzutage nimmt man an: es gebe im Allgemeinen nur eine Art Infanterie und zwar leichte, d. h. solche, die sich in jedem Terrain und gegen jeden Feind schlagen, gut manöviren und marschiren, überall sich selbst genügen und bewachen und gut schießen kann. Ihre Hauptmerkmale sind also: Selbstständigkeit, Tapferkeit, Beweglichkeit, Schießfertigkeit. Je mehr aber eine Kunst, Wissenschaft oder Industrie fortschreitet, um so mehr entsteht das Bedürfnis nach Theilung der Arbeitskonzentrierung auf eine Spezialität. Nur dadurch, daß jeder etwas bestimmtes besonders gut versteht und betreibt, oder daß er sich darauf beschränkt, kann das Ganze so vollkommen werden, als es den Menschen überhaupt möglich ist. Man hat daher von jeher in den Blüthezeiten der Kriegskunst und so auch heutzutage, aus der Masse, welche die obgenannten Eigenschaften im Allgemeinen besaß, einzelne Leute ausgewählt, welchen die eine

oder andere derselben in hohem Grad eigen war. Diese vereinigte man in besondere Corps, in welchen durch sorgfältigere Ausbildung nach einer Richtung hin und durch den traditionellen Corpsgeist diese Qualitäten noch auf einen höhern Grad gebracht wurde. So entstanden die sogenannten Elitentruppen, welche wir in drei Kategorien theilen wollen, unter dem Namen: Grenadiere, Jäger, Scharfschützen. Die ersten sollen besonders tapfer und kräftig, die zweiten besonders marschir- und manövrifähig, geschickt im Vorpostendienst, Tirailiren und Klettern, ungünstig im Angriff, die letzten besonders gute, sichere Schützen sein.

Diese Klassifikation in drei Kategorien ist zwar, obschon gewiß die richtige, noch nicht überall verstanden und gründlich durchgeführt, an vielen Orten fehlte es auch an Zeit und Geld, oder persönliche Fragen widersehzen sich der Neuerung; alles deutet aber darauf hin, daß diese Distinction in drei Klassen sich im Verlauf der bevorstehenden Kriege Bahn brechen wird; wir wollen daher in unserm Memoire daran festhalten. Die Namen sind natürlich in den verschiedenen Armeen nicht dieselben, denn erstens haben die kriegerischen Zeiten seit der Februarrevolution und die fortschreitende Feuerwaffentechnik alle Armeen zu beständigen, mehr oder minder umfassenden Transformationen veranlaßt und zweitens knüpfen sich in einer stehenden Armee an die Namen der Elitenkorps historische Traditionen, die man, da sie großtentheils den Werth der Corps mitbedingen, nicht gerne durch Änderung des Namens zerstört. Letztere aber, so wie die Corps selbst, verdanken ihre Existenz meistens mehr dem Zufall, als einem durchdachten System. Es kommt auch nicht auf den Namen an, sondern auf das Prinzip der Waffengattung, welcher man, obschon sie eine und dieselbe ist, und denselben Zweck gerne verschiedene Namen beilegt, um durch Emulation den Corpsgeist zu erhalten und zu erhöhen. Betrachten wir die Bedeutung jeder dieser drei Kategorien und ihre rationelle Proportion zur Masse der Infanterie, so müssen wir zuerst bemerken, daß Elitenkorps nie zu zahlreich sein dürfen, weil sonst Ausbildung und Corpsgeist abnehmen, anderseits die übrige Masse durch Entziehung so vieler tüchtiger Bestandtheile zu sehr geschwächt würde.

Die erste Kategorie, überall unter dem Namen Grenadiere bekannt, hat durch die erhöhte Wirkung der großen und kleinen Feuerwaffen, sowohl in Beziehung auf Raschheit als Entfernung, und die dadurch modifizierte moderne Taktik sehr an ihrer Bedeutung verloren. Die Grenadiertaktik Friedrich des Großen wurde schon in Jena und Auerstädt für immer gerichtet, heutzutage wäre sie noch weniger möglich. Dieselbe erhöhte Wirkung des Flinten- und Geschützfeuers erklärt uns auch, warum zwischen ungefähr gleich guten Truppen immer die Defensive die stärkere Form des Gefechts ist, wie dies die Bulletins aller Kämpfe im gegenwärtigen orientalischen Kriege beweisen. Besonders tapfer sollen alle Elitenkorps sein; schwere und starkgebaute Leute vertragen in der Regel Strapazen weniger gut als leich-

tere und kleinere; die physische Kraft des Körpers hat nicht mehr den Werth wie früher, doch gibt es noch Fälle, wo sie zum Sieg verhelfen kann, z. B. bei Nacht oder Regen, bei Lokalgefechten (Kazbach, Hougmont, Jägermann).edenfalls macht der Eindruck, den ihre Erscheinung auf das Gemüth von Freund und Feind hervorbringt, ihr traditioneller Corpsstolz die Beibehaltung solcher Corps wünschenswerth, sowohl als Reserven wie für Tüten von Sturmkolonnen oder Besatzung wichtiger Punkte u. s. w. Sie werden in der Regel in größern Massen fechten; für ihre taktische Einheit paßt am besten das Bataillon, für die administrative das Regiment, in Betreff der Formation resp. Rekrutirung wird man gut thun, statt frischer Mannschaft in der Regel nur gediente aus den Infanterieregimentern auszuziehen; so erhält man die besten Grenadiere. Waffen sollten sie gute haben, als Eliten wo möglich gezogene, bedürfen aber weder besonders langer Gewehre, wie man früher annahm, überhaupt, noch feiner. In monarchischen Staaten wird man gern statt ihrer Gardes organisiren, die denselben Zweck haben und dem persönlichen Interesse des Hofs besser zu dienen scheinen. Es sind aber manche Nachtheile damit verbunden, die uns diese Organisation vom militärischen Standpunkt aus nicht empfehlenswerth erscheinen lassen. Die Grenadiere bilden mit den Scharfschützen (wie wir sie verstehen) allein die schwere oder Reserveinfanterie, wenn es überhaupt noch eine schwere gibt; demgemäß sind sie auch in den meisten Staaten theils als Grenadiere in besondere Corps, Bataillonen, Regimenter, Divisionen organisiert.

In Frankreich, wo das Material für eigentliche Grenadiere selten ist, dienen sie als Elitenkompanien der Bataillone und zeichnen sich von der übrigen Infanterie weniger durch Körpersstärke oder irgend einer andern bessern Qualität als durch Corpsstolz und ordentliches Benehmen aus. Sie sind weder schwere Infanterie noch eigentliche Grenadiere, sondern es sind eben nur die bessern Elemente der Bataillone; die Kompanieorganisation paßt durchaus nicht für Grenadiere, wir sehen daher in den Kriegen Napoleons sowohl Grenadierdivisionen z. B. die Oudinots in der großen Armee als auch Corpsbefehlshaber die Elitenkompanien ihrer Bataillone ausziehen und zur Erreichung eines bestimmten Zwecks in ein Corps vereinigen; nach Beendigung des Gefechts oder der Expedition kehrt die einzelne Kompanie wieder zu ihrem Bataillon zurück z. B. Brücke von Verona (Massena 1805), Jena (Lannes).

Die zweite und dritte Kategorie, Jäger und Scharfschützen haben sich in den meisten Armeen noch nicht recht von einander abgesondert und sind in beständiger Umwandlung begriffen, die aber überall auf die von uns aufgestellte Klassifikation hinausläuft. Die Scharfschützen können nicht sehr zahlreich sein, da die dazu begabten Leute sich nicht in genügender Anzahl finden und erst im reifern Alter (circa 30 J.) vollkommen tauglich sind. Von 100 dienstfähigen Rekruten wird man je nach den Gegenden 20—80% dazu bringen, auf 2—400 Schritt ordentli ch

schießen; aber gewiß werden außer in gewissen Berg-gegenden kaum 3—4% auf eine größere Distanz als 400 Schritt jemals erhebliche Resultate erzielen, selbst mit der besten Büchse. Mag diese auch auf dem Bocke im Frieden und auf bekannte Distanz und günstigem Boden und Luft noch so gut schießen, es bedeutet nicht mehr, als wenn man sagt: man könne mit einem Fernrohr eine Stunde weit sehen.

So wie diese Bedingungen, von denen keine im Krieg existirt, wegfallen, hört auch das Treffen auf große Distanzen auf. Ein guter geübter Schütze mit scharfem Auge kann zwar heutzutage aus freier Hand mit einer guten und wohlerhaltenen Büchse und guter Munition bis auf 600 Schritte einzelne Leute und bis auf 1200 Schritte Kompagnie- und Schwadronfronten treffen; aber es gehört dazu ein Konkurs so vieler Eigenschaften des Schützen, der Büchse und günstiger äußerer Umstände, wie es im Leben nicht sehr häufig vorkommt. Das Schießen auf weite Distanzen und die feinen, sorgfältig zu behandelnden Büchsen obschon für Scharfschützen passend, haben daher für den Kriegsgebrauch nicht den Werth, den man ihnen in Zeitungen und Rathsälen oft beilegt. Doch läßt die heutzutage so vervollkommenete Feuerwaffentechnik auch die Organisation derartiger Corps als ein nützliches Glied der großen Kriegsmaschine erscheinen. Die Scharfschützen gehören zur Reserve; als administrative Einheit paßt für sie das Bataillon von 1000 Mann in 8 Kompagnien, als taktische die Kompagnie, da sie in der Regel in kleineren Abtheilungen die beste Verwendung finden werden. Vorpostendienst und pas gymnasticus eignen sich nicht für sie, Leute und Gewehre müssen geschont werden, hingegen werden sie bei Belagerungen, Stadtgefechten, Vertheidigung oder Angriff bestimmter unzulänglicher Terrainabschnitte ic. oft auch als Schutz von Batterien gegen Tirailleurs, gute Dienste leisten. In Beziehung auf Rekrutirung thäte man wohl am besten, nur gediente Leute aus der Infanterie auszuziehen. Wenn man bei der Auswahl mit der gehörigen Strenge verfährt, wird man sicher die richtige Proportion erhalten. Den Scharfschützen darf man sowohl eine feinere (wir möchten Büchsen mit Gußstahllauf empfehlen) als auch eine kürzere Waffe geben, als allen andern Truppen. Sie können mit der feinen Büchse Resultate erzielen, die deren Kosten rechtfertigen; wenn sie richtig verwendet werden, wird ihr Gewehr lange in gutem Stand bleiben; sie werden auch selten zum Kampf Mann gegen Mann kommen. Nur nichts allzukünstliches.

Die II. Kategorie, die Jäger als mittelgute Schützen, aber besonders rasche, kühne, bewegliche, intelligente, abgehärtete und als Elitentruppentypfere Infanteristen werden leichter zu rekrutiren und viel öfter und besser als die Scharfschützen zu verwenden sein. Dieser zweiten Kategorie, welche man auch oft unter dem Namen leichte Infanterie versteht, scheint in der modernen Kriegsführung die Hauptrolle zu fallen zu wollen, wie sie auch schon unter Alexander dem Großen und Cäsar einen Hauptantheil an allen Siegen hatte. Im Mittelalter finden wir besonders eine Truppe dieser Art, die englischen Bogenschützen,

welche, nachdem sie durch sichere Pfeilschüsse die französischen Ritter in Unordnung gebracht, mit dem Schwert in der Hand in deren Reihen eingebrochen, man lese die Schlacht von Crecy, Poitiers und Azincourt, wo dieses Corps ganz im Sinn der Kategorie II sich und das meiste zur Entscheidung beiträgt. Sie wird jedenfalls immer die zahlreichste, am häufigsten gebrauchte, daher kriegstüchtigste und auch berühmteste aller drei Kategorien sein. Der Charakter der modernen Kriegskunst ist Mobilität in Märschen wie in Bewegungen auf dem Schlachtfelde, verbunden mit höchster Energie und Benützung aller technischer Mittel; die Waffengattung, welche diesem Geist, diesen Anforderungen am meisten entspricht, wird auch die wichtigste sein. Wir sahen daher auch im Verlauf des letzten Decenniums in vielen Staaten, wie z. B. Frankreich, Österreich, Sardinien ic. durch das Bedürfnis und die Kriegserfahrung veranlaßt, aus kleinen Scharfschützenkorps zahlreiche Jäger- oder leichte Infanteriekorps entstehen, die den alten Namen Chasseurs, Bersaglieri beibehalten haben, aber aus andern Elementen zusammengesetzt sind, anderen Dienst thun. Die österreichischen Jäger waren ursprünglich nur ein Regiment à 4 Bataillonen, die Kaiserjäger ausschließlich im Throl rekrutirt, nun sind es 32 Bataillone. Die Chasseurs à pied sind jenen nachgebildet, zuerst ein Bataillon, dann 10, im Jahr 1840 als leichte Infanterie (Kategorie zwei) organisirt; seit ihrer Bewaffnung mit der Stiftbüchse im Jahr 1847-1849 mehr als Scharfschützen (Kategorie III) verwendet, in der neuesten Zeit wieder ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben, zählen gegenwärtig 20 Bataillone, die auf 40 vermehrt werden sollen. Die Bersaglieri im Jahr 1848 in der Stärke von 4 Kompagnien, von La Marmora gegründet, sind nun 8 Bataillone. Die Vertheidigung des Kirchhofs von Santa Lucia und die Eroberung des Monte Berico durch das 10te Jägerbataillon, sind bekannt; in Afrika und in der Krim haben die Zuaven, welche sich nur noch durch Namen und Uniform von den Chasseurs de Vincennes unterscheiden, den Rang abgelaufen. Man verwendet übrigens auch die Chasseurs vor Sebastopol nicht mehr als Scharfschützen, sondern theils vorzugsweise mit der andern leichten Infanterie als Trancheenwachen, theils in ganzen Bataillonen als Soutien derselben und Scharfschützen könnten in diesem Fall, da die Gefechte alle bei Nacht stattfinden, nicht mehr leisten, als andere Truppen. Der Dienst der Scharfschützen wird bei den Franzosen vor Sebastopol durch ein besonderes Corps (die sogenannten frances tireurs) aus allen ausgewählten Regimentern guter Schützen versehen, welche von über Tags; Morgens früh bis Abend aus Löchern die feindliche Werke beschießen und zwar mit großem Erfolg.

(Fortsetzung folgt.)